

9. Symphonie bereits erschienen war.*) Berlioz kannte damals das größte Meisterwerk von Beethoven schon sehr genau, und ich behaupte wohl nicht zu viel, wenn ich ausspreche, daß ohne Beethoven's 9. Symphonie auch die „Symphonie fantastique“ nicht entstanden wäre.

Welches waren aber wohl die Gründe, die schon Schumann auf die erste Vermuthung brachten, daß beide große Werke im inneren Zusammenhang stehen müßten? — Es waren jedenfalls keine äußeren, sondern innere Gründe. Es war nicht etwa deshalb, weil Berlioz' Symphonie die erste in fünf Sätzen war. (Seitdem haben nur er selbst, Robert Schumann und Joachim Raff diese größte Form zu behandeln gewagt.) Denn Beethoven's neunte Symphonie hatte deren nur vier. Es war auch nicht etwa deshalb, daß Berlioz Vokal-Chöre, nach Beethoven's Vorgang, in den Bereich seiner Symphonie gezogen hätte. Denn Berlioz hielt sich im Gegentheil in dieser ersten Symphonie im Bereich der reinen Instrumentalmusik, und benutzte erst in seiner dritten Symphonie („Romeo und Julie“) die Chöre als gesteigertes Kunstmittel. —

Es war die erweiterte künstlerische Idee, die hier mit Genialität sich neue Bahnen brach; es war der Geist, der durch das Ganze wehte, es war endlich das Programm, als poetische Kundgebung des, in dem Werke niedergelegten Gehaltes.

Beethoven's neunte Symphonie besaß, außer Schiller's Dichtung zwar kein besonderes Programm.

Deshalb hat man auch die wunderlichsten und verkehrtesten Hypothesen aufgestellt, um zu erklären, wie wohl Schillers Ode an die Freude zu jener Symphonie komme, oder diese zu jener. — Ein sogenannter „Geistreicher,“ der sich aber selbst ironisirend einen „beschränkten Kopf“ nannte, hat vor ungefähr 2 Jahren noch die erstaunliche Entdeckung gemacht, daß die Symphonie eigentlich gar nicht zur Ode gehöre, daß Beide zu ganz verschiedenen Zeiten entstanden, und nur später von Beethoven gleichsam aneinander geleimt seien, so, wie man auf dem Torso eines Jupiter etwa den Kopf eines Apollo anlicken könnte!

*) Die erste deutsche Nachricht hierüber, wie über Berlioz' erstes Auftreten in der Kunstwelt überhaupt, befindet sich in der Leipziger „Allgemeinen musikalischen Zeitung“ vom 30. December 1829. (Band 31, pag. 863) Diese Notiz ist merkwürdig genug, um sie hier mitzutheilen. — Sie lautet:

„Ein gewisser Hector Berlioz hat am 1. November (1829) ein Concert gegeben, worin er Sachen von seiner Composition auführen ließ, die „Alles übertroffen — was bisher Tollés, Bizarrés und Extravagantes gehört worden ist.“ — (Damals nannte man nämlich Beethoven's 9. Symphonie auch noch „toll, bizarr und extravagant“) — „Alle Regeln waren „darin mit Füßen getreten, und nur die zügelloseste Phantasie des Componisten dominierte durchgehends. Bei alledem konnte man ihm dennoch das „angeborene Organ der Tonkunst nicht absprechen. Schade nur, daß er ohne „alle Bildung war! hätte er diese, so wäre er vielleicht ein Beethoven!“

Also schon in dieser ersten kritischen Kundgebung, so verschoben und einseitig sie auch ist, ahnte der erschrockene und verwirrte Correspondent in Berlioz einen zweiten Beethoven!

Daß die „Symphonie fantastique“ mit den erwähnten „Compositionen“ gemeint sei, (die also am 1. November 1829 in die Welt trat) ist durch direkte Mittheilungen von Berlioz selbst bestätigt worden.

Die Menschen sind doch nie erfinderischer, als wenn es darauf ankommt, das Große und Erhabene in „das, was sie Alle bündigt, das Gemeine“ herabzuziehen!

Durch Schiller's Dichtung war ein bedeutender Leitfaden zum Verständniß des durchgreifenden Gedankens, welcher den Tondichter der neunten Symphonie geleitet hatte, allerdings schon gegeben. Freilich noch nicht für Alle, und nicht so unzweifelhaft, daß verschiedene Interpretationen nicht möglich gewesen wären. — Wir besitzen deshalb auch mehrere Programme und poetische Interpretationen dieses Kunstwerkes, von denen die bedeutendsten die von Robert Griepenkerl und Richard Wagner sind. Des Letzteren Programm ist das neueste und jetzt schon allgemein anerkannte und festgehaltene.*) Es wird auch dasjenige sein, welches nach und nach im Bewußtsein der Nation so sehr mit dem Beethoven'schen Werke verwächst, daß eine Zeit kommen wird, wo man sich das eine ohne das andere nicht mehr denken kann, weil in Beethoven's Composition „Niemand „mehr Etwas Anderes hören wird, als Richard Wagner „in ihr vernommen hat!“

Lyrische Gedichte

von

Adolf Stern.

I.

Noch klag ich nicht.

Noch klag ich nicht: noch fühl ich nicht erkaltet,
Nicht todt in mir der Seele schöne Gluth,
Noch klag ich nicht, das Schicksal hat gewaltet,
Daß mir Begeisterung noch im Busen ruht;
Noch wenn des Geistes Blitze vor mir leuchten
Mit wetterhellem, mit gewaltigem Strahl,
Fühl eine Thräne ich die Wimpern feuchten,
Die sich aus meines Herzens Tiefen stahl.

Noch rauscht's in mir vernehm ich Dichterworte,
Wie heiliger Rausch von süßem Weindunst weht,
Noch finden Ton und Bild die offene Pforte
Zu meinem Innern, die sie suchen stets.
Noch regt mich an der Oden der Geschichte,
Der mir entgegenweht aus ihrem Busch,
Noch hoff ich, daß ein Gott die Welten richte,
Noch lausche ich der Weisen ernstem Spruch.

Noch klag ich nicht, noch faßt mich froh Erheben,
Noch bet ich in der Kirche der Natur,
Wenn Hain und Hag um mich die Schatten weben
Im grünen Rasenkleide ruht die Flur,

*) Wagners Programm findet sich vollständig in dem „Karlsruher Musikfest“ von Hoplit (Leipzig 1853), Pag. 110 bis 112. — Ueber die Symphonie selbst vergleiche an demselben Orte Pag. 44 bis 48.